

1. Advent 29. November 2015, Neustädter Kirche Frau Prof. Johanna Haberer, Röm. 13, 8-12

1. Geliebte Schwestern, geliebte Brüder, geliebte Gemeinde Jesu Christi, Ihr Geliebten alle.

Darf ich Sie so anreden? Geliebte Schwestern und geliebte Brüder?

Ich kenne Sie doch gar nicht! Die meisten jedenfalls. Und die allermeisten von Ihnen würden es sich wohl in anderen Zusammenhängen verbitten, von mir als Geliebte angeredet zu werden – und umgekehrt.

Und ich darf das trotzdem. Ich muss es sogar tun, denn es gibt keine Alternative zur Liebe in der christlichen Gemeinde.

Es ist egal, ob ich Sie kenne oder nicht, ob ich Sie sympathisch finde oder nicht, ob ich Ihren Lebensstil teile oder nicht, ob ich Ihre Kleidung, ihre Wohnung, ihr Auto ansprechend finde oder nicht – und umgekehrt.

Nichts von alledem spielt irgendeine Rolle.

Sie sind hier. Sie sind in dieser Kirche und deshalb spreche ich Sie an als Geliebte.

Sie sind Geliebte, nicht von mir, sondern von Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Und es ist einzig die Liebe, die unser unser Erkennungszeichen ist!

Woran soll man die Christen erkennen, wo ist die unsichtbare Linie zwischen den Christen und den Nichtchristen? Darum geht es in unserem Predigttext?

Wie wird Christentum sichtbar.

So schwer es ist über die Liebe zu reden, soviel darüber philosophiert, gesungen, geschrieben und geklagt wird, so schlicht und klar formuliert das neue Testament und insbesondere der Römerbrief, wenn es um die Sichtbarkeit des christlichen Bekenntnisses geht. Die Zughörigkeit zur christlichen Gemeinde erkennt man an der Liebe.

So einfach. So schwer. Wir kennen so viele Spielarten der Liebe, die erwiderte und die unerwiderte, die verzweifelte, die übermäßige, die erdrückende, die himmelhochjauchzende, die abgedrehte, die hetero- und homoerotische, die nichtendende und die endende.

Ja von welcher Liebe sprechen wir, wenn wir hier in diesem Kirchenraum sprechen, der Vernunft und Glauben, Gefühl und Verstand als ein Paar feiert.

Das Griechische hat für Liebe mindestens zwei Worte. Das eine heißt Eros.

Eros ist nicht gemeint, wenn ich in der Gemeinde von Liebe spreche. In einem erotischen Sinn, werde in diesem Raum niemand als Geliebter oder Geliebte angesprochen. Das wäre übergriffig und persönlich.

Das andere griechische Wort ist auch höchstpersönlich gemeint. Es heißt Agape und meint darüber hinaus Liebe als persönliches, gemeinschaftliches, politisches und kulturelles Konzept.

Die Nächstenliebe also, das ist das schöne deutsche Wort dafür.

Und als solche, die dieses Konzept teilen, darf ich Sie, liebe Kirchenbesucher der Neustädter Kirche anreden, so wie Paulus und ungezählte nach ihm die Gemeinden anredeten: Geliebte Schwestern und geliebte Brüder.

Die Gesellschaft für Deutsche Sprache, die den aktuellen Sprachgebrauch der Deutschen laufend untersucht, hat festgestellt, dass das schöne deutsche Wort „Nächstenliebe“ sich sozusagen im freien Fall befindet. Immer weniger Menschen gebrauchen dieses Wort oder schreiben dieses Wort in öffentlichen Texten.

Warum eigentlich? Klingt es zu pathetisch, klingt es zu groß? Klingt es zu christlich? Wie nennt man das? Wenn sich einer verantwortlich und nachhaltig um einen

anderen Menschen kümmert, auch wenn er oder sie nicht befreundet sind, auch wenn sie oder er nicht zur Familie oder zum erweiterten Clan gehört? Wie nennt man das, wenn ein Mensch sich aus freien Stücken einem anderen zuwendet, um ihm beim Leben zu helfen? Einfach nur, weil er da ist?

Nächstenliebe? Geht das nicht mehr, dieses Wort?

Nun: Neue Worte hat das Land: Man spricht von Solidarität und Respekt, von Empathie und Inklusion. Man benutzt die neudeutschen Allroundworte „Support“ zum Beispiel, wenn einer den anderen unterstützt oder man gebraucht das dehnbare englische Wort „Care“, was so etwas wie „Sorge“ oder „Fürsorge“ heißt.

Kürzlich hat es die Kanzlerin in den Mund genommen. Prominent. Schnörkellos, wie sie nun mal ist, spricht sie von der „verdammten Pflicht“ zu helfen, nämlich den um ihr Leben rennenden Flüchtlingen, *unserer* „verdammten Pflicht“ und sie nennt diese „verdammte Pflicht“ „Nächstenliebe“. Wir sind es unserem Gewissen, der Welt und einander schuldig heißt das.

Vielleicht gibt es kein anderes Wort für einen uneigennütigen Umgang miteinander, der eine besondere Tugend meint, ein Alleinstellungsmerkmal der Christen, würden Qualitätsmanager sagen, den spielentscheidenden Unterschied zu allen anderen menschlichen Zusammenschlüssen.

Das ist das, was wir Christen einander und der Welt schulden, das wir einander lieben, schreibt Paulus in unserem Predigttext zum 1. Advent. Andere Schulden sollen wir bitte nicht übertrieben machen, wir mögen nicht auf Kosten anderer oder der Gemeinschaft leben, das einzige, was wir einander schuldig sind und lebenslang bleiben, ist diese Agape!

Denn diese Agape, dieses allesumfassende Lebenskonzept, dieses Liebeskonzept, das Respekt und Fürsorge, Solidarität, Empathie und alles, wovon die zehn Gebote reden miteinschließt, ist das Liebens-Band, sozusagen der Ehering zwischen Gott und den Menschen, der irdischen und der himmlischen Welt, der gegenwärtigen und der zukünftigen. Die Welt Gottes, oder wie Jesus formuliert, das Reich Gottes kann ich an dieser Konzeption erkennen.

Der Text ist hochaktuell. Was wir gegenwärtig erleben auf den großen politischen Bühnen sind Hasskonzepte, wie sie Dschihadisten proklamieren, es sind Feindkonzepte und Kriegskonzepte, wie wir sie neuerdings auch im Wortschatz europäischer Politiker kennenlernen, es sind Drohszenarien, wie wir sie im Ukraine Konflikt thematisiert haben. Es sind strategische Konzepte und Machtkonzepte oder Misstrauenstrahlen wie in diesen Tagen zwischen Russland und Türkei. Die Welt wackelt vor Hass und Angst und Zorn und Gewalt.

In unserer sozialen Marktwirtschaft kennen wir auch noch Solidarkonzepte, wie das Arbeitslosengeld, den Soli oder die Krankenkassen....

Aber Liebeskonzepte?

Ein Student an unserem Department am Masterstudiengang Medien-Ethik- Religion, Shea heißt er, Shea gesprochen wie Hey...sollte kürzlich eine Reportage schreiben: das Thema war frei wählbar. Und er machte sich auf, ein ganz persönliches Leck in seiner Biographie zu stopfen. Zwei Wochen Vakuum. Dunkelheit in seinem Leben. Zwei Wochen Koma.

Als er 16 Jahre alt war hatte er einen schweren Verkehrsunfall. Ein Fahrrad gegen einen Bus. Schwerste Kopfverletzungen – vergleichbar mit denen Michael Schuhmachers, die Chance dass er überlebt, gering, dass er, wenn überhaupt,

behindert überlebt, wahrscheinlich, dass er ganz gesund wird, höchst unwahrscheinlich. Wochenlang lag er im Koma. Jetzt, fast zehn Jahre später, befragt er seine Eltern: „Wie habt Ihr diese Zeit eigentlich überlebt.“

Und die Eltern kramen in den Dokumenten, die sie aufgehoben haben. Eine junge Frau aus der christlichen Gemeinde hat eine Gebetsliste für Shea erstellt. Jeder in der Gemeinde konnte sich eintragen. In wenigen Stunden war die Gebetsliste voll. Alle 20 Minuten zwei Wochen lang rund um die Uhr betete ein anderer für den Jungen – zwei Wochen lang. Nachts standen Menschen auf, die er gar nicht kannte, um vor Gott an den bewusstlosen Shea zu denken.

Die Eltern fanden anonym Umschläge mit Geld im Briefkasten, die Gemeindeglieder übernahmen die Betreuung der Geschwister, während die Eltern im Krankenhaus bangten. Die christliche Gemeinde spann ein unsichtbares Netz der Agape um diese Menschen in Not, sie taten ungefragt und selbstverständlich das Menschenmögliche – in praktischer und geistlicher Hinsicht.

Und die Nacht ging vorüber und der Tag brach an: für den Jungen, für die Familie. Die Ärzte sprachen von einem Wunder. Heute studiert er an unserer Universität.

Wacht auf aus Eurer Nacht, zieht Euch Kleider des Lichts an, schreibt Paulus, der Tag bricht an, für den einzelnen Menschen, für die christliche Gemeinde, für die Welt.

Das Neue wächst.

Ihr seid Euch Liebe schuldig, sagt Paulus nichts anderes und der Kirchenvater Augustinus wird später sagen: liebt, und tut was Ihr wollt.

Vielleicht haben wir alle miteinander schon lange nicht mehr die Brisanz dieses welterhellenden Tagesanbruchs so deutlich gespürt wie jetzt in diesen Wochen und Monaten, wenn Christen und Nichtchristen an den Grenzen unseres Landes hautnah spüren, was es heißt Liebe in die Welt zu tragen.

Liebe das ist ein heißer Tee, eine Decke, ein Spielzeug, eine Aufenthaltsgenehmigung, ein Dach über dem Kopf, eine heiße Dusche. Eine Zukunft. Es gibt für uns Christen keine Alternative zur Liebe. Man muss den Verstand einschalten und die Vernunft, man muss Strategien aufsetzen und Logistiken entwerfen, man muss Betrüger und Terroristen identifizieren. Alles in Ordnung. Aber die Überschrift muss Ja. Ja. Ja. Wir schulden Liebe.

Heute am 1. Advent zünden wir wieder eine Kerze an. Das Licht soll warm leuchten in die Welt und in die Zeit – erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier – das Licht soll mehr und mehr werden, bis an Weihnachten die Welt taghell erstrahlt und in Wärme funkelt.

Jeder von uns ist eine solche Kerze, Ihr Geliebten in Christo, ein Widerschein Gottes in der Welt. Wacht auf, ihr Geliebten, zieht an das Kleid des Lichts. Es ist Advent.

Wacht auf Ihr Geliebten und sprecht:

Amen